

# Zu den mittelalterlichen Handschriften von Disentis

Autor(en): **Müller, Iso**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1935)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396843>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zu den mittelalterlichen Handschriften von Disentis.

Von Dr. P. Iso Müller O.S.B., Disentis.

Das neue, von Dr. A. Bruckner in Basel herausgegebene Werk: *Scriptoria medii aevi Helvetica*, dessen erster Band 1935 im Verlage Roto-Sadag in Genf herauskam, war den Schreibschulen der Diözese Chur gewidmet. Wenn der Verfasser die Überlieferung der handschriftlichen Denkmäler in Graubünden sowie die Bibliotheksgeschichte im Vergleiche zu der deutschen Schweiz als dürftig und kläglich bezeichnet, so gilt das insbesondere für Disentis. So reich die Geschichte dieses Bündner Klosters im Mittelalter ist, da es mehr als viele andere Schwesterstiftungen an der Peripherie von politischen, sprachlichen und kulturellen Territorien gelegen war, so arm ist heute seine mittelalterliche Bibliothek. Die einzigen zwei Codices, die mit Sicherheit Disentis als Bibliotheksheimat ansprechen können, sind Cod. Einsidlensis 264 aus der Mitte des 9. Jh. und Cod. Sang. 403 aus dem 12. Jh. Während der Codex in Einsiedeln nicht nur sicher seine Bibliotheksheimat, sondern wahrscheinlich auch seine Schriftheimat in Disentis hatte (Bruckner 23, 26, 44, 75–76), steht dies für den St. Galler Codex nicht fest. (Bruckner 44, 91.) Daß natürlich auch Disentis seine ansehnliche Bibliothek gehabt hat, versteht sich von selbst, wurden um 940 beim Sarazenenefall ja gerade neun der wichtigsten und notwendigsten nach Zürich geflüchtet. (Bruckner 43–46.) Es fällt aber immerhin in unserm paläographischen Standardwerke auf, wie Disentis doch zirka 40 Fragmente mittelalterlicher Herkunft aufweist, die sich wohl in Disentis befinden und die auch von Buchdeckeln abgelöst wurden, deren frühere Bibliotheksheimat aber, nicht zu reden von der Schriftheimat, keineswegs sicher festgestellt werden kann. Verfasser führt sie S. 73–75 alle auf, beschreibt deren Schrift, ohne freilich meistens deren Text identifizieren zu können. Fragment 1, ein Homiliar Gregors d. Gr., stammt aus dem Beginn des 9. Jh., während alle andern dem 12. bis 15. Jh. zugewiesen werden müssen. Von vielen sind auch photographische Proben beigegeben, so von Fragment 1, 2, 5, 8, 15, 18 auf Tafel 20, 34, 41, 42, 43, während Teile des Cod. Eins. 264 auf Tafel 20, des Sang. 403 auf Tafel 31 wiedergegeben sind.

Es sei noch ausdrücklich hervorgehoben, daß die Fragmente von Disentis wirklich nur Fragmente sind und einzig der Einsied-

ler Codex 264, dieser freilich der jüngeren churrätischen Schrift angehörend und auch sonst sehr wichtig, sowie der St. Galler Codex 403 als eigentliche Bücher angesehen werden können. Während der erstere als erforscht gelten kann, bedarf der letztere noch einer eingehenden Würdigung, die aber nur in Mitarbeit mit einem zünftigen Liturgieforscher geschehen kann.

Während nun der erste Band dieses paläographischen Großwerkes bearbeitet wurde, suchte ich in Disentis nochmals alle „verdächtigen“ Buchdeckel ab, um mittelalterliche Handschriften zu finden. Es sind seltene, aber um so unvergeßlichere Freuden Augenblicke, wenn man auf einmal in seiner Hand eine frühmittelalterliche Schrift erkennt. Es kamen eine ganze Reihe von handschriftlichen Überresten zutage, die aber leider zum Teil erst nach dem Erscheinen des ersten Bandes des genannten Werkes gefunden wurden. Wie Bruckner S. 46 bereits angekündigt hat, werden dieselben später von ihm in den Handschriftenkatalog aufgenommen und näher beschrieben werden. Wir begnügen uns hier, das älteste neu aufgefundene Fragment, wiederum einen Gregoriotext aus dem 9./10. Jh., näher zu beschreiben, dann ein Überbleibsel aus einem Psalterium des 12. Jh. sowie einem Plenarmissale des 14. Jh., das zum Teil schon bekannt war. Endlich sollen das Fragment aus Seuse und die Choralbücher Abt Thürings, beide aus dem 14. Jh., näher besprochen werden, da sie im obgenannten Werke nur kurz erwähnt worden sind<sup>1</sup>.

*1. Fragment aus dem 9./10. Jh., Homilie Gregors d. Gr. († 604).*

An dem Buchdeckel von „C. Iuveni et Aratoris Sacra Poesis“, erschienen 1619 in Mailand bei Pacificus Pontius, fand sich dieses Fragment. Das Büchlein stammt aus der Bibliothek der Kapuziner in Sagens, und da Sagens schon durch das sogenannte Testament von Tello von 765 belegt ist, kann wohl dieses Fragment für Sagens in Anspruch genommen werden, außer das Büchlein sei in Mailand eingebunden worden. Unser Pergamentblatt (27,5×18 cm) ist auf der Fleischseite beschrieben. Die Linien sind eingeritzt. Der

<sup>1</sup> Für Interessenten sei noch angeführt, daß Bruckner neben Disentis die Bibliotheksgeschichte von folgenden Instanzen behandelt: Domkirche und Domkapitel in Chur, St. Luzius und St. Nikolai in Chur, Churwalden, Kazis, Münster, Müstail, Pfävers, Schännis, Weesen. Im Handschriftenverzeichnis figurieren: Bivio, Chur (bischöfl. Archiv, Domsakristei, Kantonsbibliothek, Priesterseminarbibliothek, Staatsarchiv, Stadtarchiv), Einsiedeln, Langwies, Münster, St. Gallen, Weesen.

Text beginnt mit den Worten: *etiam post mortem seruatur, et tunc apparere incipit ...* und endet mit: *quare non accepit, quod peciit*. Ich sandte den Text meinem Mitbruder, dem bekannten Patristiker und Augustinusforscher P. Germain Morin in München, der gleich aus dem im Texte zweimal zitierten Psalm 126, 3 schloß, daß der Verfasser das Psalterium romanum benutzte. Damit war der Autor schon auf das 5.–9. Jh. festgelegt. Insbesondere dann der Ausdruck: *egregius praedicator* schien auf Gregor d. Gr. hinzuweisen. Es handelt sich in der Tat um Homilie 27 in *Evang. n. 5 med. bis 6 ante med.* (Migne lat. t. 76, col. 1207 D–1208 B).

Es sei hier paläographisch auf das Fragment näher eingegangen. Die Schrift ist karolingische Minuskel. Die Oberlängen von l, b, h, d sind noch verdickt, d und q wie überhaupt die ganze Schrift ist breit und gedrückt. Weder offenes a noch cc = a begegnet uns. Die Abkürzung für us und ur ist unterschieden, ur in *operemur, testatur, sequitur* ist durch ein Häkchen, dem wieder ein Häkchen in runder Form beigefügt ist, gekennzeichnet, während einfaches rundes Häkchen für us steht wie in *petimus*. Wie in den *Notae iuris* ist hier auch das Zeichen für us, d. h. das einfache runde Häkchen für ost im Wörtchen *post(quam)* gebraucht. Es wird durch Suspension, also mit einfachem e mit oberem Kürzungsstrich angegeben, das Wörtchen *det* gibt der Schreiber mit d+Ligatur für et wieder, braucht also nicht die tironische Note, die erst im 12. Jh. häufig wird. Als bemerkenswert notiere ich noch Q.s., wobei der Schwanz des Q durch einen Querstrich stark durchschnitten ist, als Abkürzung für *quisquis*, ein gleiches Q.a. für *quia*. (Dazu Brucker S. 23, 27.) Bisweilen unterläßt der Schreiber die Abkürzungsstriche, wie bei *etia(m)* und *cu(m)*. Am obern Rande der Seite steht die Zahl XXVII, was wohl weniger die Quaternio, als vielmehr eben die 27. Homilie Gregors angeben will. Unser Fragment ist nicht zu verwechseln mit einem andern von Gregor d. Gr., das ebenfalls in Disentis sich befindet, aber auf c. 800 datiert werden kann und eine Homilie VIII in Ezechiel lib. I enthält. Es beweist aber, wie im Mittelalter kein Kirchenvater mehr gelesen wurde als dieser Benediktinerpapst.

## 2. Fragmente aus dem 12. Jh. Psalterium.

Abgelöst wurden zwei verschnittene (c. 11×30 cm) Pergamentblätter vom Rücken des Buchdeckels: „T. Livii Patavini ... libri triginta auctore Iacobo Sobio“, das in Köln bei Io. Soterem 1525

erschien. Der Eigentümer schrieb sich selbst hinein: *Iosue a Salicibus est verus possesor*. Es ist dies kein Geringerer als Oberst *Josua von Salis*, der, in venezianischen Diensten stehend, in der Schlacht bei Lepanto (1571) mitkämpfte und vom Papste Pius V. zum Ritter des Goldenen Sporns, zum lateranensischen Pfalzgrafen und St. Georgsritter ernannt wurde. Er hatte 1569 für die venezianische Flotte 600 katholische Bündner als Ruderknechte angeworben<sup>2</sup>. Das Buch ist viel beschrieben und benutzt worden. Als späterer Besitzer ist eingeschrieben: „*Sum Andreae Menzinoje anno 1735.*“ Somit scheint es sicher, daß das kostbare Werk erst im 19./20. Jh. in die Disentiser Klosterbibliothek gekommen ist.

Die Schrift des Fragmentes ist wiederum karolingische Minuskel, ein ziemlich klares Schriftbild, da die Worte gut getrennt sind. Für *et* steht noch die alte Ligatur, nicht das tironische Zeichen. Wohl ist kein Bindestrich, auch kein Strich auf dem *i* zu bemerken; allein das runde *s* wechselt mit dem langen, es findet sich nicht nur am Anfange und am Schlusse des Wortes, sondern auch in der Wortmitte (*prospexit, concluderunt, absconditis*), was doch zu einer Datierung ins 12. Jh. stimmen könnte<sup>3</sup>. Es handelt sich um Psalm 12, 13, 16, 17. Die Psalmanfänge zeigen schöne Initialen, die rot und wohl auch blau gefärbt waren, ferner sind die einzelnen Psalmverse durch besondere Initialen hervorgehoben. Fleisch- und Haarseite sind beschrieben.

### 3. *Fragment aus 14. Jh.: Missale plenarium.*

Das beidseitig beschriebene Pergamentfragment (17×14,5 cm) bildet den nachträglichen Deckel zu folgendem, heute noch in der rätoromanischen Bibliothek aufbewahrten Büchlein: „*In cuort muossament ad intruident de quellas causas, las qualas scadin fideiuel christgiaun ei culponz da sauer*“, neu gedruckt durch die Patres Kapuziner in Bressa 1654. Es handelt sich also um eine Einführung in den Katechismus. Das Werklein trägt die heutige Katalognummer: Cat. 34. Auf der Haarseite ist in der Hauptsache Introitus, Oration und Lection des Sonntages in Septuagesima enthalten. Der Introitus zeigt Neumen, die deshalb inter-

<sup>2</sup> N. v. Salis, Die Familie von Salis. 1891. S. 59—60, 139.

<sup>3</sup> Steffens Fr., Lateinische Paläographie. 1909. S. XIX. Eine ähnliche Handschrift bei Ringholz O., Geschichte von Einsiedeln 1 (1904), XXV.

essant sind, weil es einen neuen Beweis liefert, daß noch im 14. Jh. Neumen ohne Linien geschrieben wurden, nachdem doch schon im 11. Jh. die Notenlinien erfunden worden sind. Auch zeigt dieses Plenarmissale, wie in gewissen Gegenden der Priester am Altare auch die Gesänge noch lange selbst ausgeführt hat<sup>4</sup>. Auf der Fleischseite ist u. a. eine Periokope aus dem Matthäusevangelium Kap. 21 Vers 28 ff.

Die Schrift ist gotische Minuskel, die Außenseite schwer lesbar, weil ganz abgebraucht; gut erhalten jedoch ist die Innenseite. Die Initialen sind farbig hervorgehoben. Es ist nur der einfache Bindestrich angewandt. Da auch der Punkt über i und das Häkchen über u fehlen, wird man noch ins 14. Jh. datieren dürfen.

*4. Fragment aus dem 14./15. Jh.: Heinrich Seuse, Horologium sapientiae.*

Das Fragment wurde schon vor einigen Jahren von einem nicht mehr feststellbaren Buche abgelöst. Es ist beidseitig beschrieben (12×10 cm), ist aber sehr abgebraucht und schlecht zu lesen. Da das Fragment auch sehr klein ist, hielt es schwer, dasselbe genauer zu bestimmen. Weder der Punkt über dem i, noch das Häkchen über dem u, noch Bindestriche fanden sich auf unserem Blatte. Die Texte sind aus dem 7. Kapitel des Horologium sapientiae, das 1334 entstand, genommen. Es beginnt mit „secundum nostrorum meritorum — adeptione nolunt laborare“ und ferner qui adversa dedignantur — particularia et quaedam levia. Siehe Denifle-Richtstätter, H. Susonis Horologium Sapientiae 1929, S. 260 bis 262. Diese Schrift des schwäbischen Dominikanermystikers war im späten Mittelalter außerordentlich stark verbreitet, es gab wenigstens 300—320 Handschriften desselben, und wenn man noch die Übersetzungen, Bearbeitungen und Auszüge in Betracht zieht, so umfaßt das Schrifttum beinahe 500 Handschriften<sup>5</sup>. Bei Bruckner S. 74 ist das Fragment auch erwähnt, hingegen ist dort die Zugehörigkeit zu dem schwäbischen Dominikaner noch mit einem Fragezeichen versehen, was durch obige Nachweise nun überflüssig geworden ist. Bruckner datiert 14. Jh.

<sup>4</sup> B. Winterhalter, Ein interessantes Fragment. Chorwächter 45 (1920) 145—150.

<sup>5</sup> D. Planzer, Zur Textgeschichte und Textkritik des Horologium sapientiae des sel. Heinrich Seuse († 1366). Divus Thomus 12 (1934) 129—131.

5. *Die Choralbücher von Abt Thuring (1327–1353),  
1799 verbrannt.*

Wir stellen zunächst die chronikalischen Belege für diese Codices zusammen: Abt Jakob Bundi († 1614) berichtet ganz lakonisch: „Diser Herr (Duringius) hat erstlich die Gesangbüeher in diesem Gotshus geschriben mit eigener Hand.“<sup>6</sup> Ein folgender Bericht der Synopsis von 1696 schließt sich an: *Supersunt etiam nunc in monasterio nostro libri permulti ex pergamena charta, propria Thuringi manu descripti ad cantum ecclesiasticum gravem, quem Gregorianum vocant pertinentes, quos ex tot incendiis et conflagrationibus monasterii postea sequutis pia majorum industria eripere potuit*<sup>7</sup>. Aus dem 18. Jh. sind uns einige Zeugnisse bekannt. Zunächst ein Disentiser *Schriftenkatalog* aus der zweiten Hälfte des 18. Jh., der meldet: *Thuringus ab Attinghusen cantum gravem, quem choralem vocamus, laboriose correxit et antiphonaria majora characteribus notisque perspicuis propria manu exaravit, quorum unum adhuc sanum et integrum in majori folio membranaceo ceu pretiosam tanti viri memoriam possidemus*<sup>8</sup>. Im *Chronicon Disertinense* von P. Moritz von der Meer († 1795) steht weiter: *Ipsemet libros ad cantum gravem, quem hodie choralem seu Gregorianum vocamus pertinentes, characteribus perspicuis ac prope uncialibus sua manu exaravit. Extat hodiedum in bibliotheca nostra ejusmodi liber Thuringi manu scriptus, pretiosa tanti viri memoria, uti etiam alius antiquior parvis characteribus, ex quo Thuringus suum descripsit*<sup>9</sup>. Ziemlich gleich äußert sich P. Ambros Eichhorn 1797: *propria ipsemet manu libros, quos chorales vocant, exaravit, qui cantum gravem seu Gregorianum complectuntur. Extat hodiedum in monasterii bibliotheca vastus ejusmodi codex, grandibus, perspicuis ac ferme uncialibus litteris conscriptus, pretiosa tanti viri memoria*<sup>10</sup>. Als letzter Zeuge sei noch P. Placidus a Spescha angeführt († 1833). Er weist hin auf das in Großfolio auf Pergament geschriebene Antiphonarium mit wunderlichen Singnoten, das

<sup>6</sup> Decurtins C., *Die Disentiser Klosterchronik des Abtes J. Bundi* 1888 S. 28.

<sup>7</sup> Handschrift im Klosterarchiv Disentis.

<sup>8</sup> Decurtins C., *Wenzini Mauri Descriptio Brevis Communitatis Desertinensis*. 1882 S. 25.

<sup>9</sup> Stiftsarchiv Einsiedeln R 91 S. 58. Kopie Disentis S. 56.

<sup>10</sup> Eichhorn P. A., *Episcopatus Curiensis 1797* S. 237.

der Abt zur Einführung des Choralgesanges im Kloster geschrieben hat. Als besonders bemerkenswert erwähnt Spescha, daß in demselben „die Herreise des H. Sigisbert weit einfacher und gründlicher verschrieben als wie die gegenwärtige“<sup>11</sup>. Nach allem zu schließen, sind diese Überbleibsel dann bei dem sogenannten Franzosenbrand vom 6. Mai 1799 ein Opfer der Flammen geworden.

Und nun zur Kritik der Überlieferung. Wenn zunächst Eichhorn, der wie auch van der Meer auf dem Disentiser Pater Augustin a Porta († 1795) fußte, berichtet, der Codex sei in ferme uncialibus litteris geschrieben, so darf man natürlich nicht an die sogenannte Unzialschrift, die Majuskelschrift des 4. bis 9. Jh., denken, die sich von der Kapitale durch größere Rundung unterscheidet und die erst die gelehrten Benediktiner-Paläographen des 18. Th. Toustin und Tassin so genannt hatten<sup>12</sup>. Es handelt sich um eine große gotische Buchschrift, die so geschrieben war, daß mehrere aus einem einzigen Codex singen konnten, wie das eben besonders früher der Fall war, da die Bücher nicht durch billigen Buchdruck vervielfältigt werden konnten.

Was gab Anlaß zu dieser Einführung und woher stammt die Anregung? Bekanntlich hat der benediktinische Musikgelehrte Guido von Arezzo († c. 1050) das Vier-Notenlinien-System (gelbe C-, rote F-, schwarze A- und D-Linie) eingeführt statt des linienlosen Neumenbildes. Das Vierliniensystem ist für die Reichenau sichergestellt durch das Antiphonar, das heute als Codex Augiensis LX in Karlsruhe aufbewahrt wird. Für Einsiedeln haben wir im Cod. Eins. 366, dem ältesten alemannischen Hymnar mit Noten, ebenfalls dieses System, unter Beibehaltung der alten Notenzeichen, freilich nicht für den Chor, sondern für den Kantor in kleinen Noten geschrieben. Der Codex Einsidlensis 366 wird ins 12. Jahrhundert gesetzt. Freilich, die großen Chorbücher, deren Herstellung beträchtliche Opfer an Zeit, Geld und Arbeit forderte, führte in Einsiedeln erst der aus Burgund stammende

<sup>11</sup> Pieth-Hager, P. Pl. a Spescha 1913 S. 11.

<sup>12</sup> Steffens Frz, Lateinische Paläographie 1909 S. V. Irrtümlich als Unzialschrift hat die Codices noch gehalten Schubiger A., Die Pflege des Kirchengesanges in der Schweiz. 1873 S. 19. Es handelt sich übrigens bei Eichhorn nur um einen Vergleich, ferme uncialibus = beinahe Unzialbuchstaben.

<sup>13</sup> Ebel B., Das älteste alemannische Hymnar mit Noten (1930) 9—10, 15—21.



Abt Johannes I. von Schwanden (1299—1327) ein<sup>14</sup>. Sonst hatte Guidos Reform schon im 12. Jh. die Kirchen Italiens und Frankreichs, Spaniens und Englands erobert. Aber in Sankt Gallen und einigen von ihm abhängigen Orten, wie wohl sonst noch da und dort, blieben die linienlosen Neumen bis ins 15. Jh. in Übung<sup>15</sup>. Wir haben auch ein Fragment aus dem 14. Jh. mit diesem alten Systeme oben angeführt, das sich in Disentis befindet. So zeigte sich in Disentis Abt Thüring, früher Mönch von Einsiedeln, nur als gelehriger Schüler seines Abtes, wenn er auch in Disentis alle Choralbücher neu umschrieb. Ein anderer Mönch dieses bedeutenden Einsiedler Abtes, Hermann von Arbon, Abt von Pfävers 1330—1361, bewerkstelligte die gleiche Reform auch in seinem Kloster. Im Jahre 1342 ließ er unter der Leitung des Priesters Gerhard von Bern, unter Beihilfe eines Konventualen von Salem, eines Mönches von Pfävers sowie des dortigen Schulmeisters und vieler Schreiber, alle liturgischen Gesangbücher, zwanzig an der Zahl, aus der alten Neumenschrift in die neuere Notenschrift übertragen und die neuen Bücher mit schönen Maleien und gediegenen Einbänden würdig ausstatten. In sechs Jahren war das gewaltige Werk vollendet<sup>16</sup>.

Einsiedeln besitzt nun noch seine Codices, es sind vier Antiphonarien in Folio und ein Prozessionale in Kleinquart, die Handschriftennummern 610—613, dazu das Prozessionale 631. Da 610 den Winterteil, 611 den Winter- und Frühlingsteil, 612 den Sommerteil, 613 den Winter- und Sommerteil umfassen, haben wir hier nicht mehr alle Codices aus der Zeit des Abtes Johannes von Schwanden vor uns. Schon die Analogie mit Pfävers ließ ja auf mehr als nur vier Bücher schließen. Es fehlen eben außer dem Herbstteil des Antiphonars auch die Gradualien usw. In einem Benediktinerkloster, in welchem der Chorgesang, die Liturgie eine so bevorzugte Stellung einnimmt, war diese Neuerung natürlich nicht ohne große Umstände möglich. Zur Durchführung der Reform hatte Abt Johannes einen eigenen Gesangslehrer berufen. In allen neuen Büchern war das System von vier roten

<sup>14</sup> Ringholz Odilo, Geschichte von Einsiedeln 1 (1904) 132.

<sup>15</sup> Wagner Peter, Einführung in die gregorianischen Melodien 2 (1912) 285.

<sup>16</sup> Ringholz 191. 1349 wurden auch in Marienberg die Choralbücher neu geschrieben. P. Goswin, Chronik des Stiftes Marienberg ed. B. Schwitzer, Tirolische Geschichtsquellen 2 (1880) p. V. Weitere Zusammenhänge bei E. Michael, Geschichte des deutschen Volkes vom 13. Jh. bis zum Ausgange des Mittelalters 4 (1906) 342.

Linien mit quadratischen Noten in schwarzer Tinte angewandt, jede Antiphon beginnt mit einer roten oder blauen oder schwarzen Initiale, ferner sind Figuren, Tier- und Blattornamente beigegeben. Früher, im 12. Jh., war im Kantorenbuche nur die F-Linie rot gefärbt, die andern vier Linien waren mit metallenen Stift eingegritzt<sup>17</sup>.

So werden wir uns denn die Choralbücher des Abtes Thüring ziemlich ähnlich vorstellen müssen wie die noch in Einsiedeln vorhandenen. Daß Thüring sie selbst mit Hilfe von Schreibern geschrieben hat, ist nach der einstimmigen Tradition wohl wahrscheinlich. Interessant ist die Notiz von van der Meer, wonach auch noch ein Codex mit kleineren Noten hier war, aus dem Thüring abschrieb. Das dürfte ähnlich wie der Codex Einsidlensis 366 aus dem 12. Jh. auch so ein Kantorenbuch sein, wo z. B. nur lediglich eine Strophe angegeben ist, wo auch Angaben zu didaktischen Zwecken, die acht Modi der Psalmodie, die Verfasser einiger Gesänge, die Differenzenbuchstaben zusammengestellt waren<sup>18</sup>.

Aus dem oben Gesagten ergibt sich ohne weiteres, daß dieser Urkodex von Thüring nicht älter als 12./13. Jh. war. War die jedenfalls Jahre zählende Arbeit Thürings gemacht, dann konnte man mit dem neuen Liniensystem in wenigen Monaten das erreichen, was früher jahrelange Arbeit kostete<sup>19</sup>. Die Einführung der neuen Mönche in den liturgischen Gesang war nun viel leichter geworden<sup>20</sup>.

Vor der Reform Thürings wissen wir nichts von einer Einführung der Neuerung Guidos von Arezzo in Disentis. Der Zeuge des 12. Jh., Codex Sangallensis 403, hat dieses Liniensystem noch nicht. Die Neumen dieses Disentiser Codex, der die hohe litur-

<sup>17</sup> Ringholz 132 u. ders. Geschichte von Einsiedeln unter Abt Johannes I. von Schwanden 1888 S. 23—25, 265. Nach Mitteilung von P. Pirmin Vetter, Choralmeister in Einsiedeln, stammen die Hss. 610—613 zum Teil aus späterer Zeit als Abt Johannes, † 1327.

<sup>18</sup> Ebel 17.

<sup>19</sup> Wagner 282. Möglicherweise handelte es sich auch um ein ProzeSSIONALE, wie es in Einsiedeln auch noch vom Abte Johannes v. Schwanden erhalten ist.

<sup>20</sup> Was die Bemerkung Speschas angeht, wonach die Reise des heil. Sigisbert gründlicher beschrieben sei und einfacher zugleich als die jetzige, so mag sich das entweder auf den Inhalt des Offiziums am St. Plazidusfeste beziehen, die er mit der späteren ausführlichen und zierlichen Darstellung von Bundi usw. oder gerade mit einer zur Zeit Speschas gemachten Reise vergleicht.

gische Kultur von Disentis im 12. Jh. aufweist, zeigen auf alemannische Einflüsse hin, wie Dr. P. Ephrem Omlin, Benediktiner von Engelberg, bemerkt<sup>21</sup>.

Von den nicht wenigen Codices hat sich also nur einer ganz bis zum Brande von 1799 erhalten können. Er fiel allen Chronisten um so mehr auf, als eben sonst nicht viel von der alten Bibliothek übriggeblieben war. Vermutlich sind besonders nach einer glaubhaften Notiz der Synopsis bei der Feuersbrunst von 1387 viel Handschriften zugrunde gegangen<sup>22</sup>. Die Synopsis spricht immerhin von vielen Büchern (*libri permulti*), die noch zu ihrer Zeit, also 1696 existierten. Danach müßten die meisten im 18. Jh. erst abhanden gekommen sein. Die wechselreiche Geschichte des Klosters mit ihren mit tragischer Regelmäßigkeit wiederkehrenden Bränden und Plünderungen spielt sich nur zu sehr auch in der Bibliotheksgeschichte wider, die Bruckner S. 43–46 skizziert hat, wo er auch in Kürze der Codices unseres Thüring gedenkt. Er stellt ihn neben seinen Einsiedler Mitbruder, den bekannten Bibliothekar und Kustos Heinrich von Ligerz († c. 1356), der auch wie einst Thürings Vater von Burgund kam und der mit Liebe an seinem Orden, seinen Büchern und seinem Kloster hing<sup>23</sup>.

---

## Der gregorianische Kalender und seine Einführung in Graubünden.

Von Dr. J. J. Simonet, Kanonikus, Chur.

(Schluß.)

2. Wenden wir uns nun dem Verhalten der evangelischen Bevölkerung in der Kalenderfrage zu.

Im Jahre 1584 fragten die katholischen Orte die Republik der III Bünde an, ob man den Urkantonen bei Annahme des neuen

<sup>21</sup> Omlin E., Die St. Gallischen Tonarbuchstaben 1934 S. 22–23, 137–138, 193–194 (= Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg Heft 18). Danach hat Disentis innerhalb der Geschichte der Tonarbuchstaben wieder eine eigene Stellung.

<sup>22</sup> Mohr Th. v., Regesten der Benediktinerabtei Disentis. 1853 nr. 136.

<sup>23</sup> Ringholz Od., Geschichte von Einsiedeln 1 (1904) 128. Ligerz kam 1324 nach Einsiedeln, ist daher noch mit Thüring mehrere Jahre zusammen gewesen.